

# Die Geschichte vom neutralen Land, das sich inmitten Europas selbst verteidigen muss

Dank neuer Kampffjets mehr Sicherheit, verspricht der Bundesrat. Doch die Regierung redet die Rolle potenter Partner, welche die Schweiz dafür braucht, aus neutralitätspolitischen Gründen klein.

Stefan Schmid

BERN. Die Schweiz sollte sich im Falle eines militärischen Angriffs «möglichst unabhängig von anderen Staaten oder Organisationen verteidigen können». Diese Sätze stehen zuoberst auf der Website des Verteidigungsdepartements VBS. Und sie werden von Befürwortern der neuen Kampfflugzeuge bei jeder Gelegenheit wiederholt. Bloss: Von Unabhängigkeit kann keine Rede sein. Dass die schöne Geschichte vom wehrhaften, neutralen Kleinstaat nicht der Realität im 21. Jahrhundert entspricht, ist offensichtlich.

Ohne die Nato wäre Deutschland «blind, taub und wehrlos», sagte vor einem Jahr Wolfgang Ischinger, Chef der Münchner Sicherheitskonferenz, angesprochen auf die Gefahr eines amerikanischen Rückzugs aus Europa. Zum Vergleich: Deutschlands Verteidigungsausgaben sind rund zehnmal höher als jene der Schweiz. Und trotzdem gilt: Alleine geht es nicht.

Die Aussage des deutschen Spitzendiplomaten trifft deshalb eins zu eins auch auf die Schweiz zu, wie Recherchen zeigen. «Die Idee von einer möglichst autonomen Verteidigung ist ein Scherz», sagt ein Schweizer Ingenieur, der in der Kampfjetindustrie geforscht hat. Das VBS blende technologische und strategische Abhängigkeiten von der Nato aus neutralitätspolitischen Gründen aus. Anstatt der Bevölkerung das Ausmass der internationalen Kooperation verständlich zu machen, gaukle man ihr vor, man wolle möglichst unabhängig operieren. Dabei sei klar: «Die Verteidigung der Schweiz beginnt an den Grenzen Europas. Und sie kann nur im Verbund mit den Nachbarstaaten sichergestellt werden.»

## Abhängigkeit vom Ausland wächst

Eine Quelle aus der Luftwaffe bestätigt diese Einschätzung: «Unsere technologische Abhängigkeit vom Ausland ist grösser geworden.» Die Art, wie Luftangriffe durchgeführt werden und wie man sich dagegen schützen kann, habe sich in den vergangenen dreissig Jahren deutlich verändert. Die Abhängigkeit von sensorbasierten Hightech-Waffensystemen, die in den USA produziert werden, habe zugenommen.

Die Schweizer Armee ist schon heute substanziell auf Nato-Technologie angewiesen. Die genauen Abläufe der Zusammenarbeit mit der Nato sind unter anderem in der «Weisung über die Klassifizierung und Behandlung des Waffensystems F/A-18 C-D Hornet 90.092d» festgelegt. Ohne den Datalink der Nato wären die F/A-18 im Ernstfall nicht voll einsatzbereit. Die US-Navy liefert ihren Partnern, darunter auch



Die Lebensdauer der heutigen Kampffjets läuft 2030 ab. Der F/A-18 wurde in den 1990er-Jahren beschafft.

BILD KEY

der Schweiz, einen Kryptoschlüssel, um den Datalink zu benutzen. «Gemeinsam genutzte Kryptoschlüssel schaffen für alle Kooperationspartner einen operationellen Mehrwert, indem sie eine Leistungssteigerung in den Bereichen Präzisionsnavigation, sichere Kommunikation und Identifikation ermöglichen», bestätigt das VBS auf Anfrage.

## USA könnten die Schweiz gründen

Über den Datalink 16 der Nato sind die Schweizer Jets untereinander und mit den Schweizer Bodenstationen verbunden. Dieser Datalink ist auch mit Nato-Streitkräften voll kompatibel. Der Datenaustausch ermöglicht daher im Konfliktfall das Durchführen gemeinsamer Operationen. Er erhöht im Gegenzug aber auch die Abhängigkeit vom Lieferanten.

Die Abhängigkeit von den USA habe mit der Vernetzung hochkomplexer militärischer Systeme zugenommen, sagt ein anderer Kenner der Materie. Im Zweiten Weltkrieg sei noch jedes Flugzeug unabhängig von anderen auf Sicht geflogen.

Tempi passati. Die USA wissen dank leistungsfähiger Aufklärungssysteme über jedes eingesetzte Flugzeug ihrer und verbündeter Luftwaffen im Detail Bescheid. Betankung, Geschwindigkeit, Position, Bewaffnung, Flugziele. Alles werde in

**Ohne Datenaustausch lassen sich keine Raketen erkennen.**

Echtzeit gesammelt und via Datenlink an die Bodenstation übertragen.

Auch beim F/A-18, den die Schweiz in den 1990er-Jahren beschafft hat, sei die technologische Abhängigkeit von der Nato gestiegen. Die Schweizer wüssten zudem nicht mit letzter Gewissheit, welche technischen Updates, die regelmässig durchgeführt werden, von den USA installiert werden. Diese «Änderungsdienste» finden ohne Schweizer Beteiligung statt. Klar sei aber: Sollte sich der Bundesrat für den Kauf eines neuen US-Jets – zur Auswahl steht der F/A-18 E/F Superhornet oder der F-35 – entscheiden, würde die Schweiz die Kontrolle über ihre Luftwaffe abgeben.

Er habe keine Zweifel, sagt der Rüstungsexperte, dass die USA in der Lage sind, die Schweizer Luftwaffe künftig zu gründen, so sie dies denn wollten. Die USA geben die Kontrolle über Waffensysteme, die sie verkaufen, nicht ab. Damit stellen sie sicher, dass diese Waffen nie gegen ihre Interessen eingesetzt werden können. Das betrifft die Schweiz direkt, wenn sie amerikanische Waffensysteme beschafft. Aber auch indirekt, weil selbst europäische Rüstungsgüter oft auf US-Hard- und Software basieren.

## Auf potente Partner angewiesen

Die Abhängigkeit von ausländischen Partnern wäre deshalb auch im Falle eines europäischen Flugzeugs gegeben (zur Auswahl stehen der französische Rafale sowie der deutsch-französisch-italienische Eurofighter), doch würden Länder wie Frankreich oder Deutschland der Schweiz umfassendere Einsichtsrechte in die Entwicklung der Software gewähren. Klar sei aber auch hier: Luftverteidigungsoperationen könne ein Kleinstaat ohne eigene Aufklärungsmittel nicht alleine durchführen. Die Schweiz sei im Falle grösserer Spannungen auf potente Partner angewiesen.

Das trifft auch auf die geplante Beschaffung eines Boden-Luft-Abwehrsystems zu. Ein solches funktioniert nur, wenn feindliche Raketen frühzeitig erkannt werden. Dazu ist die Schweiz ohne Datenaustausch mit der Nato nicht in der Lage. Es sei also heuchlerisch, wenn in der Abstimmungskampagne die Unabhängigkeit von internationalen Organisationen betont werde. Das Gegenteil sei der Fall: Ein kleines Land könne sich aufgrund der galoppierenden militärtechnologischen Entwicklung nicht mehr selber robust verteidigen.

Der Luzerner GLP-Nationalrat Roland Fischer ist einer der wenigen Schweizer Politiker, welche diese Zusammenhänge offen betonen: «Der Kauf neuer Jets ist ein solidarischer Beitrag für die Verteidigung Europas.» Es sei klar, dass es nicht darum gehen könne, dass sich die Schweiz mit ein paar modernen Fliegern selber verteidige. Das sei eine europäische Verbundaufgabe. Ob sich die Schweiz mit modernen Jets ins Nato-Dispositiv zur Verteidigung Europas einbringen will, entscheidet sich am 27. September.

# Die USA entwickeln die Luftwaffe der Zukunft

Nicht nur die Schweiz hängt technologisch am Tropf der USA. Auch die europäischen Nato-Mitglieder sind entscheidend von den USA abhängig. Dies zeigt eine im Dezember 2019 erschienene Untersuchung des renommierten britischen Militärwissenschaftlers Justin Bronk.

Stefan Schmid

Die USA haben in der Luft eine grössere Schlagkraft als alle anderen 29 Nato-Staaten zusammen. Ob Luftbetankung, Aufklärungsflugzeuge oder Datenvernetzung, ohne US-Unterstützung können alle Nato-Staaten – mit Ausnahme von Frankreich und Grossbritannien, die über eigene Aufklärungsflugzeuge verfügen – keine umfassende Luftoperationen durchführen, schreibt der britische Militärwissenschaftler Justin Bronk in seinem Buch zur Zukunft der Nato-Luftwaffen. Und: Der Graben zwischen europäischen und amerikani-

schen Kapazitäten werde angesichts der Milliardeninvestitionen in die Vernetzung hochkomplexer Systeme, welche Washington tätige, laufend grösser.

In Sachen Kampffjets setzen die USA auf den F-35, den auch die Schweiz im aktuellen Evaluationsverfahren prüft. In der Nato haben Grossbritannien, Italien, die Niederlande, Norwegen, Belgien, Dänemark, Polen und die Türkei ebenfalls F-35 bestellt, der «am meisten entwickelte Kampffjet der Welt». Die F-35 sind untereinander über den Datalink MADL (Multifunction Advances Datalink) verbunden. Die Interoperabilität der Nato-Streitkräfte nimmt mit der

Verbreitung des F-35 zu. Bestrebungen, auch die europäische Luftverteidigung zu modernisieren, unternehmen sowohl ein britisch-italienisches als auch ein deutsch-französisches Konsortium. Beiden Programmen gemein ist indes die Tatsache, dass die Interoperabilität mit US-Systemen weiterhin zentral sein wird, schreibt Bronk.

## Vernetzung unter Einbezug des Alls

Für kleinere europäische Nato-Staaten wie Belgien, die Niederlande, aber auch die neutralen Schweden oder Finnland sei es angesichts steigender Kosten zunehmend schwierig, genü-

gend eigene Luftstreitkräfte zu finanzieren. Selbst die Niederlande, die 46 F-35-Jets kaufen wollen, können sich höchstens mit einer Handvoll Flugzeugen an internationalen Operationen beteiligen. Auch Schweden, schreibt Bronk, das mit dem Gripen ein eigenes Kampfflugzeug produziert, sehe sich gezwungen, mittelfristig mit einem stärkeren Partner – etwa den Briten – zusammenzuarbeiten.

Unabhängig davon, welches Flugzeug die kleineren europäischen Nationen also beschaffen: Die Abhängigkeit von den USA bleibt. Nur diese sind dank ihren Awaks- oder AAR-Flugzeugen in

der Lage, jederzeit feindliche Ziele zu erkennen und Informationen zu beschaffen. Die USA arbeiten mit Hochdruck am ABMS (Advanced Battle Management System). Bei diesem Jahrhundertprojekt geht es darum, die US-Luftstreitkräfte digital zu vernetzen und die Waffensysteme zu automatisieren – unter Einbezug des Weltalls. Die Europäer müssen sich bald entscheiden, ob sie hier mitmachen wollen und sich damit stark in US-Abhängigkeit begeben. Oder ob sie an eigenen Netzwerken arbeiten. Ohne diese jedoch bleiben selbst leistungsfähige Kampffjetflotten weitgehend wirkungslos.